Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 11. July 1835.

83

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey A. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige oder durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Skizzen englischen Lebens.

(Fortsetzung.)

Sitten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Das Schauspiel unter Cromwell. Mrs. Siddons Züge aus dem Leben einiger ihrer Verwandten.

Das Zeitalter der Elisabeth war das Zeitalter der Pedanterie und Ausgelassenheit, oft mußte die erstere der andern zum Schmucke dienen; den gothischen Baumeistern gleich, welche die unbeholfenen Massen, die sie aus Stein und Mörtel aufführten, dem Auge gefällig zu machen suchten, indem sie selbe mit tausend künstlichen Verzierungen bekleideten, verbrämte der lockere Galan die Rede, die der Dame, nach deren Gunst ihm gelüstete, die beleidigenden Wünsche seines Herzens schildern sollte, mit rhetorischen Schnörkeln. Öffentlich ward das Minnespiel nach gewissen durch den allgemeinen Brauch festgesetzten Regeln getrieben. Auf Bällen oder bey andern festlichen Gelegenheiten saß oder lag der Ritter zu den Füßen seiner Dame; hier spielte er verliebt mit dem kleinen Finger der Hand, welche ihm zu überlassen die Geliebte großmüthig genug war, oder Ritter und Dame blickten einander so lange fest und unverwandt an, bis sie die Gegenstände, die sich in ihren Augen abspiegelten, deutlich erkennen konnten: das nannte man Wickelkinder in des geliebten Gegenstandes Augen erblicken. Statt der Ridicules dienten den Damen Taschen, die am obersten Theile der weit hervorstehenden Schnürleiber angebracht waren; steckte eine Dame einen Liebesbrief, den sie erhalten, in die Miedertasche, so galt das für ein Zeichen günstiger Aufnahme. Die Herren trugen Liebeslocken, denen sie die Eigenschaft zutrauten, in den Herzen der Frauen, nach deren Liebe sie sich sehnten, heftige Leidenschaft zu entzünden. Gewöhnlich waren es nicht bloß Locken, sondern lange, mit bunten Bändern durchwundene Haarflechten, die vom linken Ohre bis auf die Schulter, oft bis zum Gürtel herabhingen; ihre Kraft zu vermehren, fügten Viele eine Blume hinzu, die sie am Ohr befestigten. Die Mode ward aus Frankreich eingeführt und durch die Perrücken verdrängt. Die Augen der Geliebten zu küssen galt für ein Zeichen großer Zärtlichkeit. Unglücklich Liebende trugen Kränze von Weidenlaub.

Sonderbar im Widerspruche mit diesen freyen Sitten erscheinen die Ideale weiblicher Tugend, welche die Dichter jener Zeit in ihren Werken aufstellen. Den Frauen, die sie schildern, ist ihr Gatte, zeigt er sich ihnen auch in jedem Verhältnisse des Lebens als ein wahres Ungeheuer, immer das Theuerste und Liebste auf Erden; sie athmen nichts als die feurigste Liebe mit der tiefsten Demuth und Unterwürfigkeit gepaart; sie murren nicht, wenn der Mann, an dem sie mit ganzer Seele hängen, seine Liebe ihnen entzieht, um sie einer Nebenbuhlerinn zuzuwenden; sie fordern ihn sogar dazu auf. Josua Cooke, dessen Werke besser gekannt zu seyn verdienen, als sie es sind, legt in seinem Lustspiel „die wohl erfundene Komödie" der Heldinn folgende Worte in den Mund:

Sweet husband, if I be not fair enough
To please your eyes, range where you list abroad,
Only, at coming home, speak me but fair.
If you delight to change, change when you please,
So that you will not change your love to me.
If you delight to see me drudge and toil,
I'll be your drudge, because 'tis your delight,
Or if you think me unworthy of the name
Of your chaste wife, I will become your maid,
Your slave, your servant, any thing you will,
If for that name of servant, and of slave,
You will but smile upon me now and then.
Or if, as I well think, you cannot love me,
Love where you list, only but say, you love me.
I'll feed on shadows, let the substance go,
Will you deny me such a small request*)?

Diesen Charakter, den die englischen Schauspiel-, Mährchen- und Novellendichter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts ihren Landsleuten so lieb zu machen verstanden, finden wir einige Jahrhunderte früher bey den Italienern; er erscheint beym Boccaccio in der zehnten Novelle des Decamerone, und es ist höchst interessant zu sehen, wie ausgezeichnete Geister ganz verschiedener Nationen, zwischen deren Heimat Meere ihre Wogen rollen, der Zeit nach durch Jahrhunderte getrennt, zuweilen von einer und derselben Idee ergriffen werden, die sie auf gleiche Weise verfolgen und, in wenig von einander verschiedene Gewänder gekleidet, der Nachtwelt hinterlassen. Die Natur, die jeglichem Dinge seine Schranken gesetzt, hat auch dem Fluge des menschlichen Geistes sein Ziel gesteckt, über das sich hinauszuschwingen ihm unter keinem Himmelsstriche erlaubt ist. Wie die Narren des ganzen Erdbodens einander gleichen, und durch ihre Narrheit sich einander verwandt fühlen, so gehören auch die Klugen und Geistbegabten aller Völker und aller Zeiten nur einer

*) Bin ich, lieber Mann, nicht schön genug, deinem Auge zu gefallen, so schwärme außer dem Hause herum, wie es dir beliebt; nur sprich, wenn du heim kommst, freundlich mit mir. Liebst du den Wechsel, wechsle, so oft es dir beliebt, nur laß deine Liebe zu mir keinen Wechsel erfahren. Erfreut es dich, mich niedere Handarbeit thun und mich abplagen zu sehen, so will ich deine Hausmagd seyn, weil's dich erfreut. Hältst du mich des Namens deines keuschen Weibes vielleicht nicht für würdig, so will ich Magd, Sclavinn, Dienerinn, was du willst, dir werden, wenn du mir nur, weil ich deine Dienerinn und Sclavinn heiße, zuweilen lächeln willst. Oder kannst du, wie ich fast glaube, mich nicht lieben, so liebe wen du willst, nur sag mir, daß du mich liebst; ich will das Wesen fahren lassen und vom Schatten zehren. Wirst du so kleine Bitte mir versagen?

einzigen großen Familie an, deren Glieder, alle Umstände genau betrachtet und strenge erwogen, ziemlich gleich betheilt erscheinen.

Die Aufsicht über das Bühnenwesen führte am Hofe der Könige von England zu jener Zeit der Master of the Revels; von seinem Ausspruche hing es ab, ob ein Stück auf der Hofbühne aufgeführt werden sollte oder nicht, gewöhnlich verwaltete er sein Amt mit vielem Ernste.

Henry Herbert untersagte um das Jahr 1632 die Aufführung eines Lustspiels, „der Ball," von Shirley und Chapman, weil er Anspielungen auf Personen am Hofe darin wahrzunehmen glaubte. Nur Christopher Beeston's, des Directors, feyerliches Versprechen, alles Anstößige auslassen zu wollen, konnte ihn bewegen das ausgesprochene Verbot zurückzunehmen, und er bedrohte jeden Dichter oder Schauspieler, der sich dergleichen in Zukunft zu Schulden kommen lassen würde, mit öffentlicher Züchtigung. Selbst Shakespeare, der doch der Zeit den Spiegel vorzuhalten glaubte, übte seinen Muthwillen gewöhnlich nur an Todten. Sir John Fastolfe, der mit Falstaff gemeint ist, starb schon im Jahre 1459, und sein Andenken verdiente die Geißelhiebe, die der Dichter ihm versetzte, in keiner Beziehung. Er stammte aus einer alten Familie in Norfolk, diente mit Auszeichnung als General im Heere und später als Lieutenant von Irland. Angelegenheiten, die beyzulegen sein Hof ihn nach Frankreich sandte, ordnete er zu dessen Zufriedenheit und zu seiner eigenen Ehre. Nach seiner Heimkehr ins Vaterland zog er sich auf seine Güter zurück, wo sein Haus seinen Freunden, sein Beutel jedem Nothleidenden beständig offen stand. Er war der vertraute Freund Waynflete's, des Stifters des Magdalenen-Collegiums zu Oxford, das Sir John reichlich bedachte; auch der Universität Cambridge wies er bedeutende Summen an, um sie in den Stand zu setzen, Lehrkanzeln für die Philosophie und das bürgerliche Recht zu errichten. Er erreichte ein Alter von fast achtzig Jahren.

Zu den Schauspieldichtern jener Zeit, die es verdienen, neben Shakespeare genannt zu werden, gehören besonders Thomas Haywood, George Chapman, James Shirley und Josua Cooke. Unter einer Menge Wust und Schwulst, von denen auch ihr großer Zeitgenosse nicht frey ist, enthalten ihre Werke einzelne, ächte Perlen des Gefühls und Witzes, die durch ihre Fassung an den Geschmack der spanischen Dichter einer etwas frühern Periode erinnern.

Zu jener Zeit begann das Schauspiel um ein Uhr Mittags; da das auch die gewöhnliche Tischzeit war, so versäumten Leute, die sich bey der Vorstellung eines neuen Stückes einen guten Platz sichern wollten, gewöhnlich ihr Mittagsessen. Die Sitte, sich seinen Platz bis zum Anfange des Stücks durch einen Diener bewahren zu lassen, kam erst später auf. Die Zeit während der Zwischenacte und vor dem Aufziehen des Vorhanges vertrieb man sich durch Kartenspiel, Bier trinken und Tabak rauchen. Der Tabak war damals noch etwas Neues und das Rauchen sehr fashionable, in den Theatern waren Aufwärter angestellt, welche die Zuschauer, die es verlangten, mit allem dazu Erforderlichen zu versehen hatten; ein älterer Schriftsteller hat uns die Phrase überliefert, in welche junge Leute vom Ton ihr Verlangen darnach zu kleiden pflegten, sie lautet: „He da! eine Pfeife. Nichts Verfälschtes, Schurke! Das Beste was du hast, was du auch dafür fordern magst." Ein

Elegant dieses Gepräges bot seiner Nachbarinn einen Zug aus seiner Pfeife an, wie ein Fashionable unserer Tage der seinigen Zuckerwerk anbietet.

Bey Vorstellung von Stücken, deren Inhalt nicht allgemein bekannt war, erschienen Damen, die auf Decorum hielten, gewöhnlich maskirt, um unerkannt und ohne Argwohn gegen ihre Sittlichkeit zu erregen, aus vollem Herzen über die derben Späße lachen zu können, mit welchen ihre Producte zu würzen Lustspieldichter nie versäumten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Wahnsinnige am Grabe der Geliebten.

Ich stand wohl an die ganze Nacht
Am kleinen Gitterthor,
Und ihren Namen rief ich sacht,
Und lauschte lang empor.
Und rief ihn leise, rief ihn laut:
O, komm du süße Herzensbraut! —
Und stille blieb es, es blieb still,
Wie kommt's, daß sie nicht hören will?

Und da ich wieder lang gelauscht,
Griff ich in's Saitenspiel,
Daß Ton an Ton sich wild durchrauscht
In dumpfem Angstgewühl.
Die Wälder bebten wie ein Meer,
Die Stürme rollten wirbelnd her,
Die Donner grollten meinem Spiel,
Ich stand und rief im Sturmgewühl.

Und grimme Wuth erfaßte mich,
Und da sie noch nicht kam,
Da packt' das kalte Eisen ich,
Ganz wirr von Schmerz und Gram,
Und zerrte dran und riß mit Macht,
Und brüllt' durch Donner, Sturm und Nacht —
Ich weckt' sie nicht, dumpf blieb's und still,
Wie kommt's, daß sie nicht hören will?

H. Kleist.

Theater in Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1754 kündigte sich eine Revolution in den Sitten von Philadelphia an; man erblickte zum ersten Male bunte Kleidungsstücke auf den Straßen, bis dahin hatten die Einwohner bloß Drab (kastanienbraun) getragen. Kühne Neuerer fingen an gelbe Gilets und blaue Hosen zu tragen. Einige Quäker hatten Shakespeare gelesen, und äußerten den Wunsch, eines seiner Meisterwerke aufführen zu sehen. Ein Quäker reiste nach New-York, um sich mit Hallan zu besprechen; andere knüpften Unterhandlungen mit dem Gouverneur Hamilton an. Es kam zu lebhaften Debatten; Pamphlete erschienen; endlich wurde dem Gouverneur die Erlaubniß abgerungen, 24 Vorstellungen zu geben, unter der ausdrücklichen Bedingung, nicht das mindeste

Wort von zweydeutiger Tendenz aussprechen zu dürfen, und für alle Schulden, welche das Theater machen werde, hinlängliche Caution zu leisten; der Streit dauerte fort nach Eröffnung des Theaters. Als die 24 bewilligten Vorstellungen gegeben waren, segelten unsere Bühnenkünstler nach Westindien, wo sie minder feindlich gesinnte Leute fanden; hier lächelte ihnen das Glück. Douglas, Hallan's Nachfolger, ließ auf's Gerathewohl ein Schauspielhaus zu Philadelphia erbauen; als er die Vorstellungen eröffnen wollte, wurde es ihm von Obrigkeitswegen untersagt. Nur mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, die Befugniß zu erhalten, dreyzehn Vorstellungen zu geben.

New-Port setzte dem Aufkommen der Bühnenkunst einen eben so hartnäckigen Widerstand entgegen. Vergebens ließen die Acteurs in den Journalen Zeugnisse abdrucken, welche darthaten, daß sie ihre Schulden pünctlich bezahlten, daß sie Sonntags in die Kirche gingen, und daß sie ihre Haushaltung geziemend führten; sie konnten weiter nichts erlangen, als während zwey Monaten zweimal die Woche spielen zu dürfen. Ihre Gegner bestrebten sich besonders zu beweisen, daß sie die Einwohner um die Früchte ihrer Arbeit bringen und die Cassen der guten Stadt New-Port leeren würden; dieses Argument blieb nicht ohne Wirkung auf die sparsamen Einwohner, die unablässig auf Erwerb und Gewinn sannen. Und doch war es nur ein armseliges Theater, die Beleuchtung kostete jeden Abend nur 2 Pf. St.

Von den Sitten jener Zeit sind uns einige wunderliche Documente geblieben. Ein Theaterzettel von 1761 enthält folgende Bemerkung des Directors: „Die Personen, welche die Coulissen besuchen, sind in so großer Anzahl, daß es den Schauspielern oft schwer wird, ihre Pflicht zu erfüllen; wir bitten diese Herren unterthänigst, ein specielles Billet einlösen zu wollen, wenn sie dieser Vergünstigung theilhaftig zu werden wünschen."

Die Truppe des Hrn. Douglas folgte Hallan's Beyspiel, und begab sich nach Jamaika. Bey den ersten politischen Unruhen in den amerikanischen Colonien riß der Pöbel das Theater zu Philadelphia nieder, erst im Jahre 1764 wurde es wieder aufgebaut. Den 14. November waren neun Indianer, Oberhäupter der Nation der Cherokees, nach Philadelphia gekommen und hatten der Vorstellung „Richard III." beygewohnt; sie begnügten sich nicht damit Zuschauer zu seyn, sie wurden selbst Acteurs. Der Theaterzettel verkündete Folgendes: „Die Häupter der Wilden wollen ihren weißen Brüdern ihre Erkenntlichkeit bezeigen für die wohlwollende Aufnahme, die ihnen geworden; sie sind demnach gesonnen, den Kriegstanz auf der Bühne aufzuführen. Man wird hoffentlich nicht vergessen, daß die Personen, welche unsere Bühne zu besteigen geruhen, in ihrem Lande in großem Ansehen stehen."

Nach dem Ausbruche der Revolution war einer der ersten Schritte des Congresses, alle Theater zu schließen; der damalige Director Wignell eilte, ein Land zu verlassen, das sich auf eine so wunderliche Art zum Genuß der politischen Freyheit anschickte, er fand, wie seine Vorgänger, eine Zufluchtsstätte in Westindien; das Gold der Pflanzer und der Negerhändler tröstete ihn.

Der Zufall wollte, daß unter den Generalen, welche gegen die Amerikaner fochten, sich einer befand, der das Theater leidenschaftlich liebte, und selbst ein ziemlich ausgezeichneter dramatischer Dichter war, er hieß Bourgoyne. In den ruhigen Augenblicken, welche ihm die Kriegsereignisse ließen, schaffte er seinen Generalstab in eine dramatische Gesellschaft um; „die Erbinn," eine

der besten englischen Komödien, die bekanntlich von Bourgoyne ist, wurde zu Boston, wo er belagert war, auf diese Art aufgeführt, wie auch eine von demselben improvisirte Farce: „Die Blockade von Boston.“ Letztere hatte eben angefangen, als ein Sergeant plötzlich auf der Bühne erscheint, sich mitten unter die Schauspieler stellt und ausruft: „Der Feind ist in unsere Linien eingefallen.“ Das Spiel des Sergeanten war äußerst natürlich, kein Wunder, denn was er verkündete, war wirklich geschehen. Die Zuhörer aber glaubten, er gehöre zu den Schauspielern und klatschten. Darüber wurde der Sergeant böse: „Ihr klatscht, ihr klatscht, es ist kein Spaß, unsere Linien sind bedroht.“ Neuer Applaus des Parterres, welches der Schwank des Unterofficiers ungemein ergötzte. Nun aber gerieth der Unterofficier in Wuth, und trotz der Gegenwart des Generals Bourgoyne, schrie er ganz außer sich: „Ihr Dummköpfe, es ist kein Spaß, frogt nur den General.“ Der Irrthum wurde erst aufgeklärt, als ein Officier in die Loge des Generals trat und die Nachricht bestätigte. Bourgoyne mußte die Stadt verlassen und sich nach New-York flüchten, wohin er sein Hauptquartier und sein Theater verlegte. Ein Hauptmann malte die Decorationen, ein Oberst war Soufleur, und der berühmte Major André zeichnete die Costumes. Ich erinnere mich, das Trauerspiel „Douglas,“ von einem Lieutenant, zehn Unterlieutenants und einem Feldwebel spielen gesehen zu haben. Für die weiblichen Rollen nahm man die jüngsten Officiere. Dieselbe Tragödie war einige Jahre zuvor zu Edinburgh von einer noch bizarreren Gesellschaft aufgeführt worden. Der berühmte Dr. H. Blair gab die Anna, Dr. Fergusson die Lady Randolph; in demselben Stücke figurirten Robertson und Hume.

Nach Begründung des nordamerikanischen Freystaates kehrten Hallan und Wignell aus Jamaika zurück (1785) und versuchten zu New-York ein Theater zu gründen. Ihr Gesuch veranlaßte den heftigsten Streit in den Kammern von Pensylvanien. Man verbot zwar den Künstlern nicht, zu spielen, gab ihnen aber auch keine Befugniß dazu, und da sie es auf sich genommen, ohne weitere Concession auf eigene Faust zu spielen, wurden sie zu einer Geldbuße verurtheilt. Einige junge nordamerikanische Schriftsteller versuchten die englischen Dichter nachzuahmen. Thomas Godefrey schrieb ein ziemlich schlechtes Trauerspiel: „Der Partherfürst.“ Barnabas Bedwill ließ ein anderes Drama aufführen: „Die Ehe um's Geld,“ vielleicht die lächerlichste aller Tragödien, die je gedichtet worden. Eine unbeschreibliche Wirkung brachte der Vers hervor:

„Dem Tage folgt die Nacht, die Nacht dem Tage,“

an dergleichen Sentenzen war das Stück reich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Juny 1835.

(Schluß.)

Noch einen zweyten Schauspielgast hat uns Dresden zugesandt, nemlich den königl. sächs. Hofschauspieler Hrn. Stölzel, ehemals ein Mitglied unserer Bühne, der sich zumal in der letzten Zeit seines hiesigen Aufenthaltes so sehr die Gunst des Publicums erworben hatte, daß ihm eine freundliche Aufnahme mit Gewißheit zu prognosticiren war; daß aber das Publicum durch seine liebenswürdige Vorgängerinn Dlle. Bauer so für das Schauspiel gewonnen worden war, erhöhte die Lebendigkeit des Empfangs

so sehr, daß er in seiner ersten Gastrolle („der Schwätzer," in dem er schon früher sehr gefallen hatte) stürmisch empfangen und sechs Mal im Laufe des Abends hervorgerufen wurde. Auch die beyden folgenden Rollen, Bretislaw in Ebert's „Bretislaw und Jutta," und Raupach's „Robert der Teufel," waren Wiederholungen uns schon bekannter Leistungen, und ebenfalls mit reichem Beyfall gekrönt, wenn gleich der werthe Gast in der ersten Rolle das Unglück hatte, schon im dritten Acte von einer Heiserkeit befallen zu werden, die ihn an der Entfaltung seines kräftigen Organs hinderte. Unter den Mitgliedern unserer Bühne, die ihm sorgfältig und wirksam zur Seite standen, muß vorzüglich Dlle. Herbst als Jutta und Cynthia erwähnt werden. Daß sie die letztere mit einer tragischen Kraft darstellt, die sich den Leistungen der ersten Künstlerinnen Deutschlands muthig zur Seite stellen darf, ist längst bekannt, und nicht minder gelungen war ihre Jutta, sowohl in Bezug auf tiefes, ergreifendes Gefühl im Allgemeinen, als das Erwachen und Entfalten der ersten Liebe im weiblichen Herzen.

An einem Abende gab Hr. Stölzel den Lieutenant Werthen in der „beschämten Eifersucht," und den Lord Pudding in der „Benefice-Vorstellung," das erste immer eine sehr glückliche, das zweyte die ausgezeichnetste Leistung des Hrn. Stölzel, an dessen Seite Hr. Polawsky vielleicht als der erste Flüsterleis der deutschen Bühne erschien, und diesen Abend ganz vorzüglich bey Laune war. Hie und da schien zwar das Gedächtniß ihm minder treu zu seyn als gewöhnlich, wenn er nicht etwa hie und da absichtlich etwas schwankte, was das Komische des Ganzen mitunter beynahe noch erhöhte. Hr. Walter gab den Schreydichaus besser, als wir ihn noch je gesehen, und auch Hr. Spiro stellte den Trillerhold mit ziemlicher Moderation dar; doch sollte diese Rolle stets mit einem Schauspieler besetzt seyn, der mehr feinen Conversationston in seiner Gewalt hat. Hr. Walter schiene ganz dazu geeignet zu seyn, und da es gewiß recht interessant ist, wenn der wirkliche Held der Gesellschaft sein Rollenfach als Schreydichaus parodirt, so dürfte Hr. Fischer um so eher diese Rolle übernehmen, als die Fehler, welche der Held des Lustspiels repräsentirt, gar nicht die seinigen sind. In der „beschämten Eifersucht" waren vorzüglich Dlle. Frey (Julie), Hr. Walter (Baron von Sturz) und Hr. Feistmantel (Christian) recht lobenswerth zu nennen, obschon den beyden erstern die schwierige Aufgabe zugefallen war, Mad. Binder und Hrn. Polawsky zu ersetzen. Graf und Gräfinn Solms laborirten an einigem Gedächtnißmangel und Baron Walling an Weinerlichkeit, so daß ihm alle vier Reden einmal die Stimme brach.

Die erste neue Rolle, die wir von Hrn. Stölzel sahen, war Eduard Rapid im „Schneider und sein Sohn," in dem wir vorzüglich die große Consequenz bewunderten, womit er den Charakter ganz so festhielt, wie er ihn angelegt, und selbst in der gefährlichen Scene, wo sein Ehrgefühl erwacht, sich nicht hinreißen ließ, ihn höher zu stellen, als es die Haltung des Ganzen verlangt. Hr. Polawsky (Rapid) war vortrefflich, wie immer in dieser Rolle. Vorzüglich glänzt er aber in den gemüthlichen Stellen derselben.

Als eine Novität aus dem Gebiete des Komus erhielten wir zum Vortheile des Schauspielers Hrn. Dietrich: „Von Sieben die Häßlichste," Lustspiel in drey Aufzügen und einem Vorspiele von L. Angely. Unstreitig eine der schwächsten Arbeiten des fleißigen Bühnendichters, die, lose zusammengewürfelt, noch dazu sehr an Reminiscenzen leidet, und wohl nur dann Glück machen kann, wenn die zwey Hauptrollen mit überströmendem Humor ausgestattet werden. Bey uns eilten beyde so sehr vorwärts, daß sie meist unverständlich wurden, und viele der Nebenrollen, die lebhaft in das Ganze eingreifen sollen, waren sehr mangelhaft besetzt. Am wichtigsten, nebst Ernst Hellwald und Gabriele Leberecht, dürften Jeremias Leberecht und Moriz Müller seyn, und im Grunde sind diese letzteren beyden consequenter als jene gezeichnet. Die HH. Polawsky und Preisinger lösten ihre Aufgaben mit künstlerischer Sicherheit, und vorzüglich der erstere erntete für seine höchst ergötzliche Darstellung stürmischen Beyfall und wiederholtes Hervorrufen. Auch der Beneficiant und Dlle. Frey wurden verlangt.

Dlle. Sabine Heinefetter, deren Benefice wir die Bekanntschaft mit Bellini's „Nachtwandlerinn" verdanken, gab, nebst einigen Wiederholungen der Desdemona und Rosine, noch die „Semiramis," „Tancred," Ninetta in der „Elster," und die Amina als Gastrollen; doch nicht mehr mit demselben Glücke und dem allgemeinen Beyfallssturme, wie vor zwey Jahren. Obschon man die schöne Naturgabe, und deren sorgfältige Ausbildung vollkommen anerkennt, und ihre Leistungen mit lautem Beyfall und vielfachem Hervorrufen lohnt, so hat sie doch eine zu gefährliche Nebenbuhlerinn

an Dlle. Lutzer, die bey gleicher Kunstfertigkeit und größerem einheimischen Talente, noch die siegreichen Alliirten, Jugend und liebliche Gestalt hat, die ihrer Stimme und Erscheinung einen erhöhten Reiz ertheilen. Das meiste Glück machte Dlle. Heinefetter mit einer Cavatine von Donizetti, die sie erst im „Tancred" — ziemlich unpassend — und dann im „Barbier von Sevilla," einlegte. Dlle. Lutzer sang dieselbe Cavatine im dritten Acte des „Fra Diavolo," auf ganz andere Weise, aber gewiß nicht minder lobenswerth. Jene trug sie nemlich (auch im „Tancred") ganz als Concertstück vor, während diese sie der Situation anpaßte, und mit leidenschaftlicher Aufregung sang. Ich möchte übrigens auch die Wahl dieses Einlegestückes nicht vor einem strengen, musicalischen Richterstuhle vertreten, da es von der Composition des „Fra Diavolo" zu sehr absticht. Manche — welche die Cavatine in „Fra Diavolo" noch nicht von Dlle. Lutzer gehört hatten — wollten eine Art von Herausforderung des Kunstgastes in dieser Wahl sehen, und doch konnte Dlle. Lutzer dieselbe durchaus jetzt nicht weglassen, ohne den Anschein zu haben, als vermeide sie eine Parallele, die sie wahrscheinlich nicht zu scheuen hat, da im Gegentheil hier gerade die größere Jugendkraft ihrer Stimme auf das siegreichste hervortrat.

Doch ich komme auf die „Nachtwandlerinn" zurück. Die Musik, ohne dem „Piraten" oder der „Unbekannten" an die Seite gestellt werden zu dürfen, hat doch sehr ansprechende Nummern, und vorzüglich sind die beyden Hauptparthien und einige Chöre mit großer Sorgfalt durchgeführt. Was die Darstellung der Titelrolle durch Dlle. Heinefetter betrifft, so kann diese Wahl der geschätzten Künstlerinn nicht geradezu gebilligt werden. Amina gehört zu denjenigen Parthien, welche nebst einer bedeutenden mimischen Kunst, zugleich auch eine interessante und jugendliche Gestalt (wie die Ninetta in der „Elster") bedürfen, und da Dlle. Heinefetter ein so reiches Repertoir von Rollen besitzt, die ihrer mehr heroischen Individualität besser zusagen, so würde sie nur für ihren eigenen Ruhm und Vortheil bedacht erscheinen, wenn sie solche Rollen ihren jüngern Kunstgenossinnen überließe, insbesondere, da sie eine verschönernde Toilette hartnäckig zu verschmähen scheint. Sie sang übrigens einige Nummern sehr schön, und erhielt dafür reiche Beyfallsspenden; doch gehört diese „Nachtwandlerinn," die ihr durchaus nicht zu passen scheint, auf jeden Fall unter ihre schwächsten Leistungen. Ganz musterhaft sang Mad. Podhorsky die wenigen Nummern der Lisa, nur wäre in der Darstellung etwas mehr Lebhaftigkeit, pikante Bosheit und Coketterie zu wünschen gewesen. Auch Hrn. Strakaty (Rudolph) haben wir in langer Zeit nicht so brav singen gehört, als an diesem Abende. Die Aufnahme von Seiten des Publicums war beyfällig, und es steht zu erwarten, daß die Oper an Theilnahme immer mehr zunehmen dürfte, zumal, wenn die Titelrolle einmal an Dlle. Lutzer übergegangen seyn wird, die dazu wie geschaffen scheint.

Ein zweyter Operngast Hr. Drska (abermals aus Dresden) gab bisher drey Gastrollen: Fra Diavolo, Nadori in „Jessonda," und den Elvin in der „Nachtwandlerinn," und machte besonders in der letzten ausgezeichnetes Glück.

Die neu engagirte Altistinn, Mad. Schmidt-Friese, hat als zweytes Debut den Arsaz in der „Semiramis" gesungen, und sodann aus Gefälligkeit und zur Beförderung der Gastrollen der Dlle. Heinefetter und des Hrn. Drska mehrere kleine Parthien übernommen, als: Emilia in „Othello," Ritta im „Zampa," Lady Pamela in „Fra Diavolo," Therese in der „Nachtwandlerinn," und Pippo in der „Elster," und vorzüglich in der letzten Rolle sehr gefallen. Sie ist eine gründlich gebildete Sängerinn mit einer in den tiefern Chorden sehr kräftigen Stimme, so weit wir sie bisher kennen gelernt haben, doch scheint sie noch immer etwas leidend zu seyn und sich noch nicht an das hiesige Klima gewöhnt zu haben, welches allen Personen, die aus dem Süden oder Westen Deutschlands kommen, in der ersten Zeit nur wenig zusagt. Ich schließe dieß aus der Ungleichheit ihres Tons an verschiedenen Abenden, denn fehlte es ihr wirklich an Stimme, so könnte keine ihrer Leistungen gelingen.

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.